

Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (2019)
Heft: 64: Mehr als 550 Jahre im Dienst des Dorfes : die Allgemeine Genossame Reichenburg

Artikel: Ein Streifzug durch die Reichenburger Alpen
Autor: Kistler-Schmid, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1044411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Streifzug durch die Reichenburger Alpen

Von Herbert Kistler-Schmid

Die Wanderschuhe sind geschnürt, der Feldstecher liegt bereit: Es geht via Cholirank und Skihaus in Richtung Kistleralp. Ein Rundgang, auf dem dieses Mal aber auch die Lupe nicht fehlen soll, denn es gilt, dem Wandel einer der Ressourcen der Kistler-Genossame exemplarisch nachzuspüren und dabei verschiedene Epochen zu streifen. Ein Alpenrundgang auf der Suche nach Zeugnissen vergangener Tage, die Bräuche, das Wirken der Genossenbürger – auch in Abgrenzung zu jenen der AGR – und das sich verändernde Leben der Älpler aufzeigen.

Sie thronen über dem Dorf Reichenburg und lenken alle Blicke Richtung Süden auf sich: die Kistleralp, der Austock, der Müllerspitz, der Biltner Berg und der Planggenstock mit dem Hirzli. Diese Orte sind in der neueren Zeit Wander- und Erholungsziele für Einheimische und Touristen geworden. Sportler nutzen deren für das Reichenburger Dorfbild charakteristische Flanken in der Freizeit. Aber noch immer sind die meisten dieser Gebiete Arbeitsorte für Sennen und Älpler, zumindest vom Frühsommer bis in den Spätherbst. Dies ist seit dem Spätmittelalter so, doch die zunehmende Urbanisierung mit neuen gesellschaftlichen Bedürfnissen hat ihren Teil zum Wandel der «Alpkultur» beigetragen. Was hat sich verändert? Was ist geblieben? Was ist schützenswert? Und welche Mittel stehen uns überhaupt zur Verfügung?

Vielseitigkeit weit über dem Dorf: Die Kistleralp

Das von der Kistler-Genossame verwaltete Gebiet der Kistleralpen erstreckt sich über eine Fläche von rund

230 Hektaren und umfasst die Alpteilteile Nöchen, Lachen, Au, Schwanten, Langnacht, Stofel und Laui. Zur auf 900 bis 1460 Metern über Meer gelegenen Kistleralp gehören ausserdem zwei Hektaren Wald.

Alle übrigen Waldungen innerhalb der Kistleralp sind im Besitz der Allgemeinen Genossame, die im Jahr 1746 festgelegt hat, dass die in der Kistleralp liegende Waldung ungeschwente bleiben solle. Das geschwente und aufgetane Gelände dagegen sei ferner durch Schwenden und Reuten offen zu behalten, mit Ausnahme des Lachnerstockes und der Fahrten, wo man das Holz aufwachsen lassen wolle.¹⁶⁸ Die Kistler-Genossame besitzt das Nutzungsrecht für den Alpbedarf, für Bauhag- oder Hüttenholz. Die Erschliessung der Alpgebiete erfolgte bis zur Fertigstellung der Ussberg-Niedern-Strasse während der Jahre 1972 bis 1978 ausschliesslich über Saum- und Alpwege, was etliche Mühseligkeiten mit sich brachte.

1966 wurde der Regiebetrieb auf den Alpen aufgehoben. Die Alpen mit den rund 20 Gebäuden werden seither verpachtet. Über die Entstehung des Worts «Kistleralp» gibt eine Notiz aus dem Tagebuch von Pater Michael Schlageter vom Stift Einsiedeln, datierend vom 3. September 1746, Auskunft¹⁶⁹: *Mehr gedachte Kistleralp, so über 100 Kühe, nebst Pferden und Schmalvieh sommern kann, ist auf Absterben der Kistler dem Gotteshus zufällig. Diese Alp soll s.Znach Absterben der übrigen Geschlechter, als Eberle, Klein, Leis, Schieri, Dum, Küng, Ruoss, den*

¹⁶⁸ Kistler-Genossame (Hg.): Geschichtliches, in: Revidierte Genossenverordnung der Kistler-Genossame vom 1. Januar 1934, Siebnen 1934.

¹⁶⁹ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf: Zehnder, Meinrad Benedikt: Zur 4. Säkularfeier der Pfarrei Reichenburg, Lachen 1900 (Reprint 1998), S. 22.



Blick von der Hirschlen auf die Kistleralp (Bild zvg).

Kistlern zugefallen sein, welche sich solche bei Annahme anderer Geschlechter und Ausländischer jederzeit allein als eigentümlich vorbehalten ausser dem Recht, mit und neben ihnen Holz allda zu hauen. Geschlechter also, die ausgewandert oder erloschen sind, sodass die Kistler mittlerweile alleine nutzungsberechtigt sind.

Beachtliche Sömmerungszahlen

Dekan und Pfarrer M. Ben. Zehnder, 1875 bis 1887 Pfarrer in Reichenburg, ergänzt die Informationen. Gemäss Zehnder umfasste die Kistleralp zu seiner Lebzeit

400 Hektaren und hatte einen Wert von 150 000 Franken. Jeder der Kistler-Genossen, im Jahre 1899 waren es 154, hatte das Recht, so viel Vieh aufzutreiben, als er eigen besitzt. Im gleichen Jahr zählte man zirka 150 Stösse auf der Kuhalp und gegen 50 auf der

*400 Hektaren Reichenburger
Alpfläche hatten 1880 einen Wert
von 150 000 Franken.*

Rinderalp. Ein Kistler-Genosse bezieht überdies von der Genossame jährlich einen Nutzen von 40 bis 45 Franken – sei es bar oder als Gegenwert durch die Erträge des Pflanzlandes.¹⁷⁰

Die älteste Urkunde der Kistler-Genossame stammt aus dem Jahr 1469 und enthält Vorschriften *betreff der Alp zu Reichenburg*. Sie wurden durch das Kloster Einsiedeln erlassen. Die darin festgehaltenen Regeln sind zum Teil heute noch gültig.

Die Bedeutung der Alpen und der Alpwirtschaft im Laufe der Jahrhunderte

Der Duden erklärt das Wort Alpen als Mehrzahlwort von Alp mit Ursprung im Alemannischen, gleichbedeutend mit dem Wort Bergweide. Früh schon bevölkerten Menschen Berg- und Alpgebiete und legten damit die Grundsteine zu deren Bewirtschaftung und Pflege. Welche Ziele verfolgten die ursprünglichen Bewohner? Welche Lebensphilosophie trieb sie an, an unwirtlichen und teils schwer zugänglichen Orten zu arbeiten und sich für die Dorfgemeinschaft einzusetzen? Fest steht: Die Alpwirtschaft war ein Prozess und erforderte stets aufs Neue eine Auseinandersetzung mit der Umwelt: Nicht jede Erschliessung war sinnvoll, zu grosse Rodungen waren beispielsweise schädlich. Der ständige Ruf nach Fortschritt zollte seinen Tribut oder war nicht mehr unmittelbar rückgängig zu machen. So waren die Bewirtschaftung und das Leben auf der Alp seit Beginn der schriftlich vorliegenden Aufzeichnungen der beiden Reichenburger Genossamen streng geregelt. Oft und zum Teil bis heute war es beispielsweise «Verbandsfremden» verboten, ihr Vieh auf die Alp zu bringen.

Klare Besitzverhältnisse

Die revidierte Genossenverordnung der Kistler-Genossame aus dem Jahr 1934 erwähnt in § 8 explizit: *Alles Vieh, das von Kistlergenossen auf die Alp getrieben werden will, muss nachweisbar Eigentum desselben sein. Bei Zuwiderhandlung dieser Bestimmung verfallen betreffende in den dreifachen Betrag des Auftrages für das betreffende Vieh und zudem wird die Verwaltung den sofortigen Abtrieb von solch widerrechtlich aufgetriebenem Vieh anordnen.*¹⁷¹

Wie alles im Leben war das Bewirtschaften der Alpen eine Gratwanderung. Die Aktualität zeigt, dass dies so bleiben wird, stellen sich doch immer häufiger die Kernfragen: Sollen wir unsere Alpen überhaupt noch bewirtschaften? Welche Mittel können wir einsetzen? Was ist zu verantworten? Für wen überhaupt? Grundsatzfragen, welche die Teilnehmer der Genossengemeinden der Kistler-Genossame und der AGR beschäftigen. Es sind nicht nur finanzielle Mittel gefragt, sondern auch die Weitsicht der amtierenden Verwaltungen.

Die Statuten geben zwar kaum Antwort auf die anstehenden Probleme. So heisst es etwa in rudimentärer Form nur, dass zum Eigentum Sorge zu tragen sei. Was dies letztlich bedeutet, ist immer im Einzelfall zu entscheiden. Was in der schriftlichen Form der AGR-Geschichte jedoch Kontinuität hat, ist: Jedes Geschäft benötigt die Zustimmung der jährlichen oder einer ausserordentlichen Genossengemeinde. Die schriftlichen Protokolle dieser Entscheidungen liefern Hinweise auf das Leben auf der Alp, das stets der Viehwirtschaft vorbehalten war. Die moderne Reichenburger Alpwirtschaft begann mit der Haltung von Ziegen und

170 Zehnder, Meinrad Benedikt: Zur 4. Säkularfeier der Pfarrei Reichenburg, Lachen 1900 (Reprint 1998), S. 22.

171 Kistler-Genossame (Hg.): Bestimmungen für Alpenbenutzung und Viehauftrieb, in: Revidierte Genossenverordnung der Kistler-Genossame vom 1. Januar 1934, Siebnen 1934, S. 6, § 8.

Schafen. Ab dem Spätmittelalter war die sogenannte Viehverstellung weit verbreitet, wurden doch nur Teile der Herden zur Sömmierung auf die Alp gebracht.¹⁷²

Viel Einsatz, wenig Ressourcen, ein kleiner Ertrag

Daraus resultierten die zentrale Milchwirtschaft, die Käse- und Butterherstellung. Mit der Zeit entstanden auf den Alpen sogar Nebenbetriebe mit eigener Sennerie mit eigenen, regional bekannten neuen Käsesorten. Dazu brauchte es eine entsprechende Graswirtschaft mit Düngung und Bewässerung. Wasserleitungssysteme mussten erstellt und fortlaufend weiterentwickelt werden. Die im Steigen begriffene Rinderhaltung bedingte folglich eine grössere Produktion von Raufutter, das in verschiedenen Ställen vorrätig gelagert wurde.

Da Alpweiden oft in Rand- und Grenzzonen lagen, musste der Alltag der Älpler gesetzlich streng reglementiert werden. Nutzungskonflikte um diese Gebiete waren innerhalb der Alpgenossenschaften gang und gäbe. So sind bereits zur Gründungszeit diverse Streitereien mit dem Kloster Einsiedeln und der AGR verbriefte, die mit Hartnäckigkeit ausgetragen wurden, in jahrzehntelangen Prozessen mündeten und schliesslich ans Bezirks-, Kantons- oder gar Bundesgericht gelangten (siehe Kapitel «Von der Urgeschichte bis in die junge Vergangenheit: Eine Genossame prägt das Dorf Reichenburg», S. 12 ff). In den Jahren 1899 bis 1903 wurde beispielsweise ausgiebig prozessiert, als die beiden Reichenburger Genossamen in verschiedenen Bereichen neu organisiert werden mussten und neue wirtschaftliche Faktoren zusätzlichen Druck auf die Körperschaften ausübten:

172 Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf: Stadler, Hans: Alpwirtschaft, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8569.php>, 17.7.2013.

*Im 18. Jahrhundert entstand ein eigentlicher Konkurrenzkampf zwischen Alp- und Talkäsereien, ab 1863 entstanden in den Kantonen alpwirtschaftliche Vereine, die sich um die Förderung der Alpwirtschaft bemühten.*¹⁷³

Innerhalb der Alpgenossenschaften bestand die Gefahr der Übernutzung. Die Nutzungsrechte wurden aus diesem Grund immer wieder eingeschränkt und durch die Zuteilung von Stössen geregelt. Die Statuten aus dem Jahr 2003 schreiben in Artikel 29 beispielsweise die Bestossung vor: Für den Alpabschnitt *Nöchen-Lachen* waren es 40 Stösse, für das Gebiet *Au-Schwanten* 60 Stösse und für den Alpteil *Stofel-Lau* 68 Stösse.¹⁷⁴

Der Zustand der Kistleralpen:

Ein Vergleich der Jahre 1938, 1963 und 2017

1938 besichtigten die Herren David Stüssi und Ulrich Rhyner die Kistleralpen und erstellten im Auftrag des Vorstands einen Zustandsbericht¹⁷⁵: *Die Weide ist zum Teil recht sonnig, gegen Süden und Osten offen, zum kleineren Teil gegen Westen offen und daher den rauen Westwinden mehr ausgesetzt. So sei die Kistleralp im Allgemeinen zu den zahmen Alpen zu rechnen. Die Gesteinsunterlage bestehe zwar aus Nagelfluh und Mergel, der im schweizerischen Mittelland verbreitetsten Formation, dennoch sei der Boden in seiner Zusammensetzung und Qualität allein auf Reichenburger Gebiet sehr unterschiedlich: Auf dem gemischten, mittelschweren Lehm Boden trifft man eine futterwüchsige, mittelgute*

173 Stadler, Hans: Alpwirtschaft, in: Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8569.php>, 17.7.2013.

174 Kistler-Genossame (Hg.): Art. 29 Bestossung, in: Revidierte Genossenverordnung Kistler-Genossame, Reichenburg, S. 12.

175 Die folgenden Ausführungen und Schilderungen zur Kistleralp beziehen sich auf folgendes Werk: Stüssi, David/Rhyner, Ulrich: Bericht betreffend die Kistleralp, Eigentum der Kistlergenossame Reichenburg erstattet aufgrund einer Besichtigung der Alp im Auftrag des Vorstandes am 5. November 1938 zuhanden der Kistlergenossamen in Reichenburg, Reichenburg, S. 1.

Grasnarbe, während andererseits schwerer Lehmboden, da und dort mit Torf durchsetzt, vorkommt.

Deutliche Worte finden die Alpexperten aber beim Wasserabfluss: ungenügend und schädlich für die Qualität des Futters, heisst es deutlich. Die Beweidung für das Vieh ist teilweise bei mässiger Neigung des Bodens recht gut und nicht kraftefordernd. Der Boden trägt auf die Flächeneinheit eine beträchtliche Viehzahl, ist dann wieder lobend festgehalten, auch wenn die steile Hanglage und die entsprechend begrenzte Streufläche keinen grossen Ertrag abwerfe. Dasselbe Bild wird für die von Nadelbäumen geprägte Holzwirtschaft der Kistleralp gezeichnet.

Zugänglichkeit und Ertrag: Eine Gratwanderung

Die Beschaffung des Holzes sei leicht möglich, die Wasserverhältnisse seien im Allgemeinen genügend. Auch die Zufahrt zur Alp und zum Forst werde fortwährend optimiert. Die Fortsetzung der Tafletenstrasse rückt der Alp schon ziemlich nahe. Der vorhandene Schlittweg ist von der Nordseite in den Schwändirain in rechtem Stand.



Alphütte auf der Nöchenalp (Bild Herbert Kistler-Schmid).

125 Stösse waren 1938 auf den Alpen
Niederschwändi, Stafel, Furggen,
Bigligen, Platten, Laui, Schwanten,
Au und Langnacht zur Sömmerung.

Der etwas südwärts in den Stafel Au führende Weg sei viel steiler und die Verbesserung wäre das Erstellen einer Strasse in die Alp hinein. So könnte ein grosses Wald- und Alpgebiet erschlossen werden.

Auch Einteilung, Bestossung und Weidezeit werden erwähnt. Die Alp sei in eine Rinder- und Kuhalp eingeteilt. Zur Rinderalp gehörten die Alpteile die Nöchen und Lachen mit circa 40 Stössen.

Zur Kuhalp gehören die Alpteile Niederschwändi, Stafel, Furggen, Bigligen, Platten, Laui, Schwanten, Au und Langnacht mit 125 Stössen. Die Weidezeit dauerte damals für beide Alpen von der letzten Maiwoche bis Ende September. Die Unkrautbekämpfung ist recht gut ausgeführt, erfordert aber alljährlich wiederkehrende Ausgaben, vor allem in der feuchtschattigen Lage gegen Nordosten, ist im Alpbericht festgehalten. Trotzdem wird der Grünfläche ein gutes Zeugnis ausgestellt. Mehr noch, der Boden sei futterwüchsig, würde sich aber an vielen wasserhaltigen Stellen mit einer Drainage verbessern lassen. Auch Hütten und Ställen wurden damals in einem ordentlichen Zustand angetroffen.

Wohin mit dem Mist? Güllekästen sind längst nicht alptauglich

Doch: Für die Bewirtschaftung gut wären ausgemauerte oder lehmbestrichene Düngerbehälter. Für grössere Reinheit wären in den Hütten Zementböden wünschenswert, heisst es in der Reichenburger Alpstudie aus den 1930er-Jah-



Auhütte, Blick auf den Hirschensee und die Linthebene im Jahr 2018 (Bild Herbert Kistler-Schmid).

ren weiter. Besonders die Mistdüngung stellte sich für die Genossenbürger als eine *sehr lohnende Arbeit* heraus. Einzelne Alpteile werden speziell erwähnt: So etwa warf das Gebiet *Furggen* damals nur einen geringen Ertrag ab, und das Unkraut wucherte wild. Hinzu kam, dass der Untergrund für eine Grasnarbe ungeeignet gewesen sei – *Böhen, Münzen und Pferdefuss* hätten überhandgenommen.

In der *Tröchni* hingegen fliesse reichlich Wasser in die Mulde. Die Genossen hätten richtig reagiert, ein Drainageprojekt in Angriff zu nehmen. Auf der *Lau* befanden sich 1938 ein Stall und ein *Hüttli*, allerdings von ungenügendem Bauzustand. Im *Stafel Lachen* ist der *Nährwert des Bodens mager*, konstatieren David Stüssi und Ulrich Rhyner weiter: *Auf der Stafel Au ist der Boden von mittelguter Grasnarbe. Der Arbeitsaufwand ist gross.* Ertragreicher dürfte sich die Bewirtschaftung der Pachtalpen *Au-Langnacht* und *Schwanten* gestaltet haben. Diese waren in den späten 1930ern mit

50 Stössen zu 56 Franken verpachtet. Eine Marge, mit der auf den benachbarten Parzellen höhere Gewinne eingefahren werden konnten: *In der von der Genossame betriebenen Kuhalp wird der Zeitrindstoss für Fr. 75.–, der Mässenstoss für Fr. 80.– und der Kälberstoss (4 Stück) zu Fr. 100.– den Viehverstellern verrechnet.*

Die Sicherung der Wasserversorgung, die Verbesserung der Grasnarbe und die Entwässerung nasser Böden seien wichtige Aufgaben der Genossenzukunft, heisst es in der Studie von Rhyner und Stüssi abschliessend. Jauchekästen könnten indes erst ins Auge gefasst werden, wenn eine Strasse durch die Alp führe. Die Berichtsersteller schlugen zur Sicherstellung der Finanzierung für die Baukosten eine Erhöhung der Stosszahl auf 190 bis 200 vor. Bei langjähriger und zielbewusster Arbeit sei es schliesslich nicht unmöglich, den Gesamtertrag um einen Viertel zu erhöhen.

Der Weg zum einheitlichen Produktionskataster

1957 beauftragte der Bundesrat das Amt für Landwirtschaft damit, das ganze Alpgebiet in einem landwirtschaftlichen Produktionskataster zu erfassen.¹⁷⁶ Ziel waren zuverlässige Angaben über die alpwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse. Ein besonderes Augenmerk wurde auf Meliorationsmöglichkeiten gerichtet. Die Erhebungen in Reichenburg erfolgten im Jahr 1963, in den Monaten August und September.

Daraus ist zu entnehmen, dass die Reichenburger Alpwirtschaft zum Erhebungszeitpunkt drei zweistufige Alpbetriebe umfasste, alle durch die Kistler-Genossame

¹⁷⁶ Die folgenden Schilderungen beziehen sich auf folgendes Werk: E. Marti, Eidg. Volkswirtschaftsdep., Abteilung Landwirtschaft (Hg.): Land-alpwirtschaftlicher Produktionskataster der Gemeinde Reichenburg, Bezirk March, Kanton Schwyz, 1.–14. August / 6. Sept. 1963, II. Teil, Schwyz 1963, S. 18–29.

im Regiebetrieb durch Äpler bewirtschaftet. Die drei Alpweiden hatten ein Ausmass von 212 Hektaren Weidefläche. So konnte fast sämtliches Galtvieh der Gemeinde Reichenburg auf den Kistleralpen gesömmert werden. Der Alpbetrieb *Nöchen-Lachenalp* galt als Galtviehalp, die beiden anderen Betriebe wurden als Kuhalpen bezeichnet.

Erste sozialkritische Hinweise zum Leben auf der Reichenburger Alp

Auf jedem der drei Betriebe war ein Äpler tätig, der von der Kistler-Genossame ein monatliches Gehalt von 2000 Franken bezog. Zusätzlich durfte der Äpler zwei Kühe gratis sömmern, und Ziegen hatten auf der ganzen Kistleralp freien Weidegang – die Verpflegung ging hingegen zulasten des Äplers. Die Rinderhirtstellen mussten jedes Jahr neu ausgeschrieben werden. Im Sommer 1963 war die Kistleralp mit 164 Stössen Alpvieh bestossen. Die durchschnittliche Alpzeit auf den Kuhalpen betrug 110 Tage, auf der Galtviehalp acht bis zehn Tage weniger. Die Sömmerstiere wurden derweil folgendermassen bewertet: Eine Kuh oder ein Rind ent-

164 Stösse waren 1963 auf der Kistleralp.

Die durchschnittliche Sömmerszeit betrug 110 Tage.

sprach 1963 einem Stoss, ein Kalb einem «Viertel Stoss». Das grösste Problem für die Kistleralpen blieb aber nach wie vor die Zufahrt – es waren keine Strassen vorhanden, in die Alpen führten Mitte der 1960er-Jahre lediglich Saum- und Viehtriebwege.

Ein genaues Hinsehen Mitte des 20. Jahrhunderts

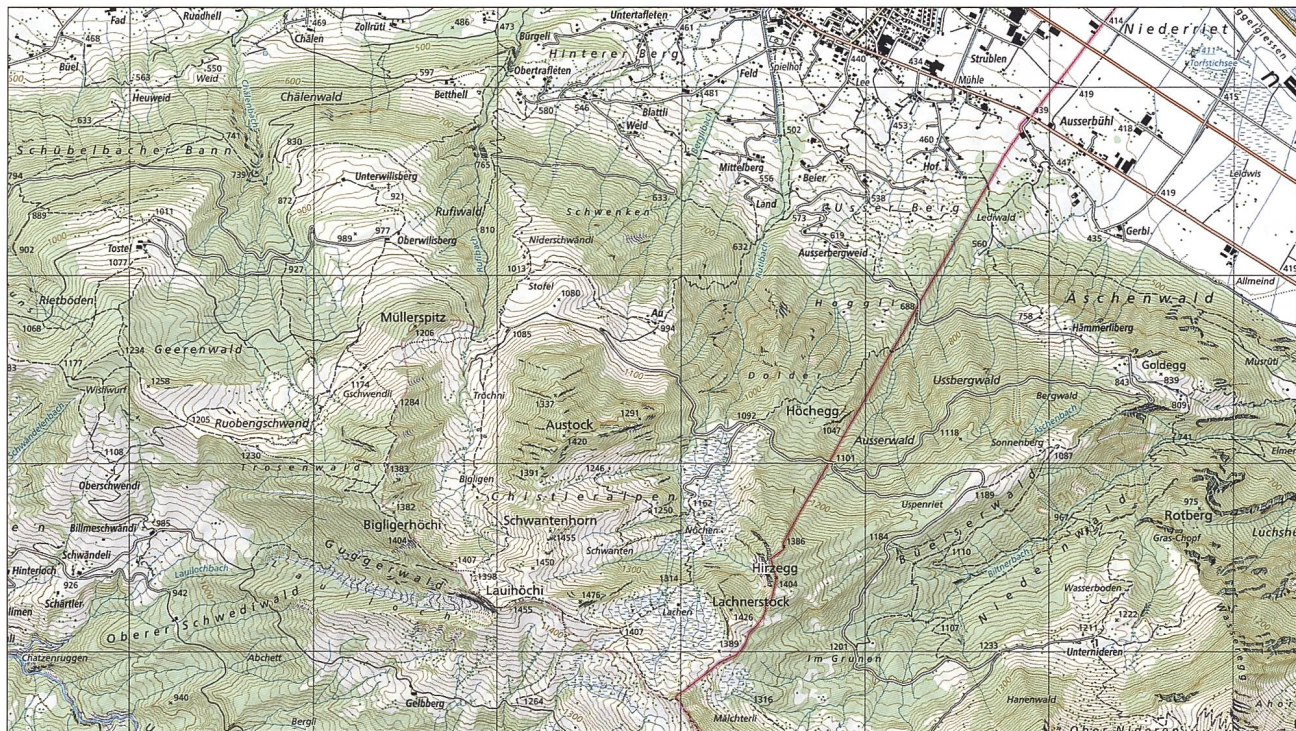
In der vom Bund angeordneten Studie werden die Reichenburger Alpteile teils detailliert beschrieben:

Die *Au* mit 27 Hektaren Weidefläche und *Schwanten-Langnacht* mit 43 Hektaren wurden als Galtviehalp von der Kistler-Genossame selbst bestossen. Die Weide der Alp *Au* sei grösstenteils naturtrocken und gutgrässig, in den oberen Lagen äusserst schattig, einige Hektaren im Osten seien hingegen vernässt und sauer. Der Mittelteil der Alp werde ausserdem durch Steinrisse entwertet. Die *Schwanten* wies damals viel nasse Weide und schlechtes Futter auf. Das Gelände sei stark kupiert: *Die beiden Gebiete Schwanten und Langnacht sind durch einen Ausläufer des Schwantenhorns voneinander getrennt. Es sind zwei Seitentälchen des Rütibachs, die Nord- und Südhänge sind steil.*

Gutgrässig oder doch zu schattig? Das Wechselspiel der «Schwanten»- und «Langnacht»-Alp

Die Südhänge der *Schwanten*- und *Langnacht*-Alp seien hingegen *gutgrässig*, die Nordhänge aufgrund ihrer Schattenlage mager, mit Farn bewachsen und oft mit Grotzen überwuchert. *Der Zugang zur Au wird über einen Saumpfad erreicht, er ist steil und beschwerlich. Der Weg zur Schwanten führt durch schwieriges und steiles Gelände. Es wurde viel daran gearbeitet, gegen die Schwanten ist der Weg in einem miserablen Zustand.*

Das Besondere in der Bundesstudie ist, dass auch sozialkritische Beobachtungen festgehalten werden. Der Äpler, heisst es, lebte mit seiner Familie während der Sömmerszeit auf der Alp, die Unterkunftsverhältnisse waren gut, wenn auch in der *Schwantenhütte* eine Wohnstube fehlte. Die erwirtschaftete Milch diente der Kälbermast und der Selbstversorgung. Der mehrmalige Stadelwechsel war für die Äplerfamilie jedoch eine grosse Belastung. Die Wasserversorgung war ebenfalls intakt, was von der Düngewirtschaft nicht behauptet werden konnte. Grund: Güllekästen waren 1963 eine Fehlanzeige.



Überblick des Alpbestands, in: Kantonale Verwaltung SZ (Hg.): WebGIS des Kantons Schwyz, Schwyz 17.8.2018.

Der Genossame wurde folglich empfohlen, vom Endpunkt der Waldstrasse am Rufibachtobel ein 900 Meter langes Materialtransportseil bis auf die Anhöhe zwischen *Stofel* und *Au* (Kreuz) zu erstellen. Auch der Weg zur *Schwanten* müsse verbessert werden. Des Weiteren wurde moniert, dass im Rutschgebiet im unteren Teil *Langnacht* dringend aufzuforsten sei.

Eine Alp, zwei Teile, viel Arbeit:

Die «Nöchen»- und «Lachenalp»

Dem Gebiet *Nöchen-Lachen*, das durch ein Waldstück getrennt ist, attestierte der Bericht den Status einer zweistufigen Galtviehalp mit insgesamt 62 Hektaren Weidefläche. Und hier: In beiden Teilstücken war die Wasserversorgung im Jahr 1963 ungenügend – das Vieh könne nur aus Bächen trinken.

Im *Unterstafel* treffe man schlechte Futterqualität an: Drei Viertel des Weidegebiets seien stark vernässt und sauergrässig, im oberen Teil sei die Grünfläche mit Felsblöcken überführt. Das *Lachen*-Gebiet sei teils stark kuptiert, die oberen Lagen und die Südhänge seien aber grösstenteils trocken. Das grosse Übel: die Nährstoffversorgung des Bodens. *So ist viel Brüsch und Burst vorhanden.*

Der *Lachen*-Äpler wohnte in der *Nöchenhütte*, deren Wohnverhältnisse nur knapp genügend seien. Doch nicht nur das Wohnen, sondern auch der Aufstieg zu dieser Alp sei beschwerlich gewesen. Unter- und Oberstafel seien durch einen steilen Viehtriebweg miteinander verbunden. Jegliche Düngerwege fehlten.

Der einzige Dünger sei Mist. *Bodenverbesserungen sind dringend notwendig, Felsblöcke sollten gesprengt, die Wasserversorgung muss unbedingt verbessert werden, mit dem Abräumen der Grotzen darf nicht länger gewartet werden,*

Entwässerungen haben erste Priorität. Damit wird mit deutlichen Worten ein Forderungskatalog aufgestellt.

Steil, weiträumig, schwierig zu bewirtschaften:

Die «Lau»

Der grösste Alpbetrieb befindet sich im Jahr 1963 auf der *Stofel* und der *Lau*-*Bigligen* mit 80 Hektaren Weidefläche. Die zusammenhängenden *Stafel*-Weiden beherrschen den ganzen westlichen Teil der Kistleralp und bilden das Entstehungsgebiet des Rufibachs. *Die unterste Weidegrenze liegt in einer Höhenlage von 840 Metern, während die oberste Atzung auf der Lauistafel eine Höhenlage von 1450 Metern erreicht, hält die Bundeserhebung die Schwierigkeit der Alpwirtschaft auf diesem nordseitig exponierten Gebiet fest: Die Weide ist ziemlich steil, grosse Felsbrocken weisen auf einen früheren Bergsturz hin. Der Bericht beschreibt im Weiteren den Zugang via Endpunkt der Waldstrasse über einen stei-*



Lauhöchi (Bild Helene Schirmer).

1450 m ü. M. liegt der höchste Punkt der Kistleralp, die Lauihöchi. Die untere Weidegrenze derselben Alp befindet sich hingegen auf 840 m ü. M.

len Saumpfad. Der Viehauftrieb vom Dorf dauere demnach über zwei Stunden, ausserdem führe nur ein sehr schlechter Viehtrieb- und Fussweg – meist durch Sumpf – ins Gebiet *Bigligen*. Vor allem der Zugang zum *Lauistafel* sei sehr steil und mühsam, wird ergänzt. Zur Beschaffung der Weiden erwähnen die Studienmacher, dass die *Stofel* wohl die beste Atzung der gesamten Kistleralpen aufweise. Die *Lau* und *Bigligen* stünden weniger günstig da, wobei letztere im Jahr 1963 völlig vernässt war und Rutschungen praktisch ihren festen Platz im Jahreskalender der Reichenburger Naturgewalten hatten. Fazit: Viele Flächen würden, geschehe nichts, wertlos.

Ein Plädoyer fürs «Alpwerch»

Auf der *Lau* sei das Atzungsgebiet hingegen trocken, die Grasnarbe aber weitherum mager, da hauptsächlich Borstgras vorhanden sei. Während die Wasserversorgung hier einen soliden Eindruck erweckte, stellten die Studienmacher fest, dass diese bei trockener Witterung an ihre Grenzen gelange. Der Bericht empfahl somit, die Fuss- und Viehtriebe zu verbessern. Überdies müssten auf mehreren Hektaren Drainagen gelegt sowie das Atzungsgebiet *Furggen* aufgeforstet werden. Im Gebiet *Platten* könnte, so der Vorschlag, mit einer Zuleitung von 1300 Metern eine ergiebige und sichere Quelle gefasst werden. Zudem liege eine Vergrösserung der Ställe auf der Hand, die mit Gülle Kästen versehen werden müssten. Zu guter Letzt sei es notwendig, die zu vielen Grotzen im Weidegebiet sofort zu entfernen.

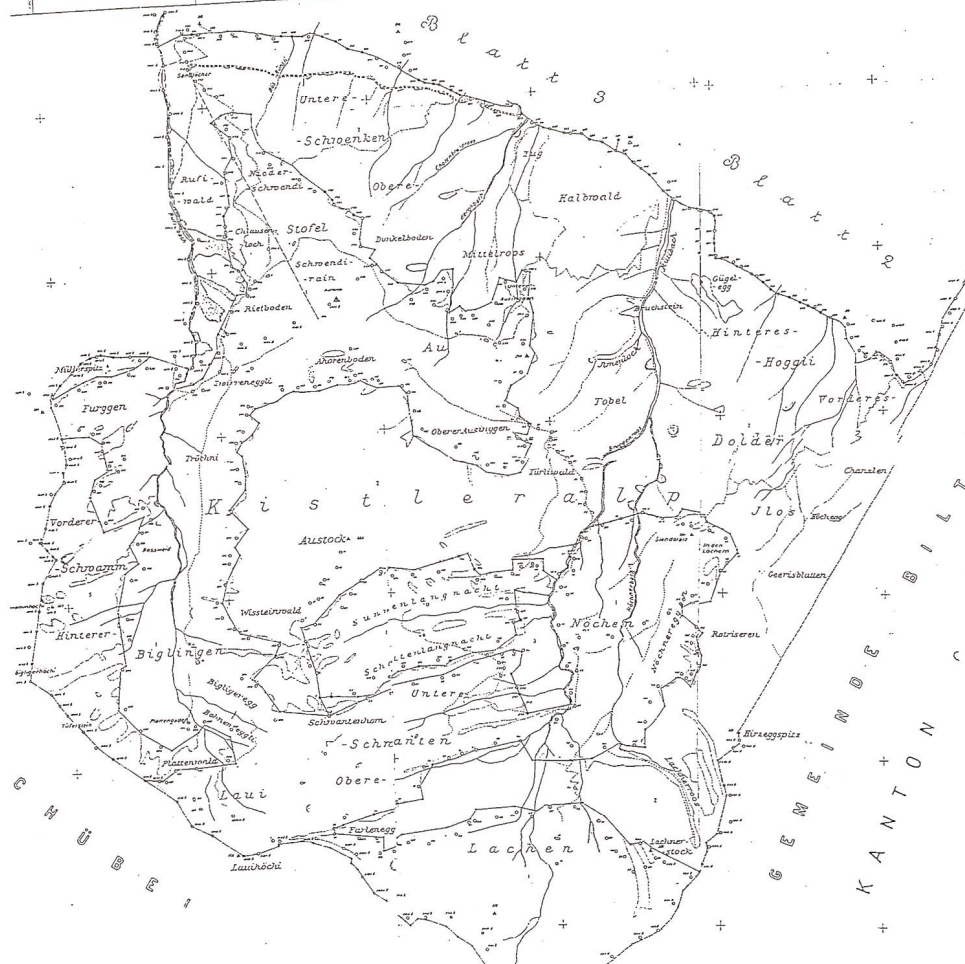
Der 1963er-Bericht endet schliesslich mit dieser Gesamtbetrachtung: Nirgends sind eingezäunte Streueparzellen vorhanden. Es wäre zu wünschen, dass die Äpler einen grösseren Streuevorrat anlegen. Ein initiativer Werkmeister könnte viel zur Verbesserung der Alpwirtschaft beitragen. Seit 1963 muss laut der Genossengemeinde jeder viehauftreibende Genossenbürger sein obligatorisches «Alpwerch» leisten. Für drei Stösse Sömmerungsvieh muss ein sogenannter Frontag (10 Std.) geleistet werden. Für vier Stösse sind es bereits zwei Frontage. Nicht erfülltes «Alpwerch» wird mit Franken 30.– pro Frontag belastet.

Die Genossame stehe also vor grossen Aufgaben. Unter anderem erforderten die Alparbeiten ein planmässiges, langfristiges Vorgehen, ja ein Gesamtprojekt sei nötig. Positiv dürfte hingegen die Einschätzung aufgenommen worden sein, dass die Aufgaben weitgehend in Eigenregie erledigt werden könnten: Glücklicherweise sind in der Genossame Kräfte vorhanden, die Selbstbehauptungswillen besitzen. Möge diese Entwicklung auch in Zukunft zum Nutzen der Kistler-Genossame erhalten bleiben und verstärkt werden, heisst es.

Damit wird auf Bundesebene deutlich bekundet, dass der Pflege und der Erhaltung einzelner Alpteile ein besonderes Augenmerk geschenkt werden muss. Zu eben dieser zukunftsgerichteten Bewirtschaftung der Alpen haben vor allem die ständigen Bewohner der Kistleralp der Sommerzeit beigetragen – die Äpler, die auch die als dringlich bezeichneten Sanierungen von der Planung bis zur Umsetzung begleitet haben.

Kistleralp

Kistleralp
Nr. 1



H. Lutz, dipl. Ing. ETH/SIA, Ing.- und Vermessungsbüro (Hg.): Plan Nr. 1 von Reichenburg, Originalplan 1, 1:5000, Siebnen 1949.

Sind die 1963er-Ziele erreicht? Eine kritische Einschätzung zum Zustand der Alpen im Jahr 2017

Ob diese Ziele mittlerweile erreicht werden konnten, lässt sich anhand des Vergleichs durch Ferdinand Kistler, Genossenpräsident der Kistler-Genossame, im Jahr 2017 eruieren.¹⁷⁷ Die Verbuschung nehme, so die Beobachtung der noch immer zuständigen Körperschaft, vielerorts zu. Das vor allem auf wenig aktiven Weiden, wo sich die Alptiere nur selten aufhalten. In diesen Gebieten breiten sich Grünerlen, Farne, Brom- und Himbeerstauden rasch aus. Es fehle bei Älplern und Alpverantwortlichen meist an Zeit und Personal, um die Weidepflege regelmässig und artgerecht ausführen zu können. Man beschränke sich auf das dringend Notwendige, grössere Pflegeeingriffe erfolgen nur sporadisch. Es sei ein stetiges Abwägen zwischen Nutzen und Ertrag.

Das gemeinsame Arbeiten von Genossen zugunsten der Alppflege existiere längst nicht mehr: «In früheren Zeiten wurden Blacken und Erlen mehrmals im Jahr zurückgeschnitten. Jetzt holt sich die Natur gewisse Bereiche zurück», hält Kistler fest. Mit grossem Aufwand müsse nachgearbeitet werden, um den futterbaulichen Erhalt der Alpweiden einigermaßen zu sichern. Sogar den Alpbewirtschaftern fehle meist das nötige Personal. Die vier Alpen der Kistler sind nach wie vor verpachtet. Auf der *Nöchen* und der *Lachen* hält Pächter Richard Kistler gegen 40 Stück Vieh, alles Mutterkühe mit Jungtieren. Pächter Robert Schirmer hält auf der *Au-Schwanten* 21 Milchkühe, 40 Rinder und einige Ziegen, im Gebiet *Stofel-Lau* betreut Pächter Ueli Schirmer rund 60 Stück Jungvieh.

Die Kistler-Verwaltung ist bestrebt, die Wasserversorgung auf den Alpen zu optimieren und schrittweise alte Leitungen zu ersetzen. Im Gebiet *Stofel-Au* erfolgte der Einbau eines Frischwassertanks, auf der *Lachen* wurden frische Leitungen zum Reservoir gezogen und in rutschfreie Zonen verlegt. Neue Betonbrunnentröge minimieren den Wasserverbrauch, ständiger Matsch rund um die Tränkestellen kann vermindert werden. Bei extremen Wetterereignissen werden Rutschungen, Stein Schlag und Murgänge auch auf den Kistleralpen zum Problem. Entstandene Schäden und Gefahrenherde müssen meist mittels Notfallmassnahmen, Verbauungen und teurer Hangsicherungen saniert werden. Mittelfristig müssen auch verschiedene Alpgebäude erneuert und renoviert werden, um deren Erhalt zu sichern. Jede Sanierung verursacht erhebliche Kosten, die der Zustimmung der Basis bedürfen.

Die gute Zusammenarbeit zwischen Pächtern und der Verwaltung wird auch in Zukunft entscheidend sein. Oft sind die zu fällenden Beschlüsse eine Gratwanderung. Fakt ist: Es bleiben – wie so oft in der Geschichte der Genossame – Weitsicht und Nachhaltigkeit die obersten Prioritäten; auch und besonders dann, wenn sich Massnahmen vielleicht erst bei unseren Nachfahren positiv auswirken und dort hoffentlich Spuren hinterlassen werden. An solchen Projekten werden einst die Kompetenzen der heutigen Verwaltungen gemessen.

Ein Blick in die Gegenwart: Eine typische Äplerfamilie anno 2018

Es ist eine Familienangelegenheit und ein Plädoyer, das Hobby Alp zum anstrengenden Beruf zu machen: Röbi Schirmer, Bauer und Äpler, und seine ebenfalls 1960 geborene Ehefrau Vreni Furter, gelernte Topfpflanzen-gärtnerin und Bäuerin mit Meisterprüfung, konnten von der Kistler-Genossame im Jahr 1981 die Alpen

¹⁷⁷ Die folgenden Aussagen basieren auf: Mündliches Gespräch Herbert Kistler-Schmid mit Ferdinand Kistler, Kistler-Genossame-Präsident, Reichenburg 26. Oktober 2017.

Au und *Schwanten* pachten.¹⁷⁸ Junior Ueli Schirmer, der 1983 das Licht der Welt erblickte, entschied sich, in die Älplerfussstapfen seiner Eltern zu treten. Mit dem Berufsabschluss Landwirt und der Meisterprüfung im Rucksack bewirtschaftet er mit seiner Frau Helene Schirmer, einer gelernten Bauzeichnerin, seit 2009 die *Stofel* und die unwegsame *Lau*. Eines ist gewiss: Der Nachwuchs lebt und wirkt bereits mit, eine Tradition lebt fort. So leben auch die Kinder Daniel, Gabriel, Adrian und Res Schirmer den Sommer über hoch über Reichenburg.

Arbeitsweise, Gesetze, Bodenbeschaffenheit, Klima: Alles verändert sich, etwas bleibt

Trotz aller Kontinuität, welche die Familie Schirmer auf der Kistleralp bei ihrem Wirken erlebt, prägen Veränderungen das Älplerleben: Die letzte Etappe der Zufahrtsstrassenrealisierung der *Ussberg-Niedern* im Jahr 1981 stellte einen Startpunkt für den Wandel dar: Sie erleichterte die Bewirtschaftung der Alp massgeblich. Trotz einer Differenz von mehreren Hundert Höhenmetern und über elf Kilometern ist die Kistleralp heute beispielsweise vom Talbetrieb in nur 15 Minuten Fahrzeit erreichbar. Nachdem 2006 ein Bewirtschaftungsweg zur *Auhütte* erstellt worden ist, können die meisten Arbeiten vermehrt maschinell erledigt werden. Verrichtungen wie das Säubern von Weiden, das Ausbringen von Jauche und Mist wurden erleichtert.

Bei der Bewirtschaftung gelten auch auf den Alpen strikte Gewässer- und Tierschutzgesetze: Stallungen mussten angepasst oder etwa die Jauchegruben vergrössert werden. Doch die Familie Schirmer hebt einen

¹⁷⁸ Die folgenden Ausführungen rund um die Erfahrungen und Aktualitäten des Alplebens basieren auf: Mündliches Gespräch Herbert Kistler-Schmid mit Helene Schirmer, Reichenburg 16. Oktober 2017.



Die Streue wird eingebracht (Bild aus dem Privatarchiv von Helene Schirmer).

grossen Vorteil der gesetzlichen Regulierungen hervor: Der anfallende Alpdünger kann gezielt ausgebracht werden. Massnahmen, die für Eigentümer und Pächter aber erhebliche Mehrkosten mit sich brachten. Neu ist auch, dass sich die Alptiere gemäss Auflagen nur noch zum Melken oder bei ungünstiger Witterung in den Ställen aufhalten dürfen.

Der Tierschutz veränderte auch die Arbeitsweise auf der Alp; es ist eine Symbiose von Mensch und Nutzvieh: Bis vor wenigen Jahren wurde noch mit der Handsense Streue und Heu gemäht. Die Ernte wurde folglich mit Ross und Schlitten in die Ställe gebracht oder als sogenannte *Burdi*, ein auf dem Rücken getragener Heubund, eingebracht.

Ein Problem erkannt, es in Handarbeit gelöst

Das Vieh wurde bei ungünstiger Witterung eingestallt, der anfallende Mist mit Ross und Schlitten auf der Alp verteilt. Viele entscheidende Bodenverbesserungen

resultierten ausserdem aus der Unterteilung der Alpen in verschiedene Parzellen und aus Anpassungen des Gewichts der gesömmerten Tiere an das Gelände.

Das giftige Alpenkreuzkraut konnte mit frühem Mähen und regelmässiger Unkrautbekämpfung entscheidend reduziert werden. Da viele Brunnenröge an den Weide-tränkestellen in schlechtem Zustand waren, begann die Familie Schirmer mit der eigenen Herstellung von Betonbrunnenrögen. Die meisten alten Holztröge wurden ersetzt, die neuen teilweise gar mit dem Helikopter antransportiert.

In ihren 37 Jahren auf der Kistleralp erlebten die Schirmers das Klima in allen Varianten: viel Sonnenschein, aber auch Schnee und nicht enden wollende Regenperioden. Im Jahr 2018 ein weiteres Extrem: Mit dem Rekordsommer, der von «Meteo Zürich» für die Region gar als «Dürresommer», «staubtrocken» und «Mahn-mahl der Klimaänderung»¹⁷⁹ tituliert wurde, stellten die Reichenburger Älpler als Nebeneffekt auch ein Höchstaufkommen an Rossbrämen fest – ein Phäno-men, welches das Alpvieh als genauso ärgerlich bestäti-gen würde. Das Milchvieh wurde von Schirmers wäh-rend der wärmsten Stunden eingestallt, das Jungvieh musste mit Insektenschutzmitteln eingespritzt werden. Doch: Die vom Ungeziefer geplagten Tiere suchten, so die Älpler, häufig selbstständig die Ställe auf. Da die Kistleralpen eher feuchte Gebiete sind, spielen trockene Sommer dem Älpleralltag in die Hände – es entstehen weniger Trittschäden. Ein weiteres Indiz für das Greifen der Gesetze ist, dass die Vielfalt von Blumen, Alppflan-zen und Kräutern gemäss der Beobachtung der Pächter-familie in den letzten Jahren unverändert geblieben ist.

179 «Meteo Zürich» (Hg.): Hitzesommer. Dürresommer 2018 als Mahnmal der Klimaänderung, <http://www.meteozurich.ch/?tag=hitzesommer>, 22. August 2018, 18.45 Uhr.

Alpsaison: Ein typischer Tag mit seinen schönen, aber auch schlechten Seiten

Die Vorbereitungen für die Alpsaison beginnen im Win-ter mit dem Anfertigen von Holzpfehlen. «Im Frühjahr werden alle Zäune erstellt», schildert Helene Schirmer, die mit Mann Ueli seit 2009 die Alpen *Lau* und *Stofel* unterhält.¹⁸⁰ Die Sömmerng der Tiere nimmt sodann Ende Mai ihren Lauf. Etwa 50 Stück Jungvieh diverser Landwirte werden mit Traktor und Viehwagen auf die Alp gebracht.

Ein typischer Alptag beginnt, so Schirmer, frühmor-gens. Kühe und Ziegen werden eingestallt und gemol-ken. Es folgt das Tränken der Gitzli und Kälber in den Ställen, bevor die Tiere unverzüglich auf ihre Weiden zurückkehren. Im Anschluss geht es an die Fütterung der Schweine, die nahtlos in die Reinigung der Stallun-gen übergeht. Täglich werden alle Tiere *g'achtet*, das heisst auf ihre Gesundheit kontrolliert. Wenn nötig, wird der Tierarzt beigezogen.

Hie und da sind Kontrollen und Vorschriften jedoch hinderlich. Sorgen bereitete den Alpverantwortlichen im Jahr 2018 etwa die zunehmende Ausbreitung von Wolf und Luchs. Am meisten macht es den Älplern aber zu schaffen, wenn ein Tier verunfallt. Entsprechend er-innert sich die Familie Schirmer an ein einschneiden-des Ereignis: den Tod dreier Rinder durch Blitzschlag. Die Tiere hatten während eines Gewitters unter einer Tanne Schutz gesucht. Obschon sich die Tiere bei jedem Wetter in der freien Natur aufhalten und sich oft in un-wegsamem Gelände bewegen und ihr Futter suchen müssen, legen die Reichenburger Alppächter auch im

180 Die folgenden Ausführungen rund um die Erfahrungen und Ak-tualitäten des Alplebens basieren auf: Mündliches Gespräch Herbert Kistler-Schmid mit Helene Schirmer, Reichenburg 16. Ok-tober 2017.

heutigen Zeitalter ein Plädoyer für die Viehsommerung ab: «Das Gras ist ungedüngt, enthält viele Kräuter und Nährstoffe. Das Vieh wird robuster und ist weniger krankheitsanfällig», so Helene Schirmer. Das heutige Vieh sei aber temperamentvoller, grösser und schwerer als die früheren originalen Rassen. Kurzum: «Es frisst auch mehr Futter.» So werden die meisten Tiere zur Aufzucht in Laufställen gehalten. Auch der Umgang mit den Tieren habe sich geändert, was sich bei der Behandlung von Krankheiten bemerkbar mache: «Ruhe und Geduld sind gefragt. Spätestens im Herbst werden die Tiere aber zutraulicher», erklärt die Fachfrau, deren Familie einst auf allen drei Alpen etwa 80 Stück Ziegen sammerte. Zum Vergleich: Heute sind es nur noch 30 Tiere. Die Tauernscheckenziegen helfen den Pächtern der Kistleralp bei der Landschaftspflege gegen Verbuschung und Unkräuter. Alte Äpler pflegten zu sagen: «Nehmt eure Geissen auf die Alp, unser Wald ist mit ihnen gross geworden.»

Um das Wohlbefinden und die ausreichende Ernährung des Viehs sicherzustellen, werden mehrmals pro Sommer die Weiden gewechselt und – nach Möglichkeit – Unkraut, Stauden, Tännli und Dornen ausgemäht. Wie die morgendliche Routine ihren Lauf nimmt, endet der Alptag schliesslich mit derselben Verrichtung: Es gilt, das Melkgeschirr zu reinigen. Das Produkt, die Käseiremilch, wird jeden zweiten Morgen um sieben Uhr ins Dorf gefahren. Im letzten Alpmonat wird die Milch jedoch *gfugnet*, will heissen, zentrifugiert. Für die Selbstversorgung stellt die Äplerfamilie Butter her. Während der ersten Jahre nach Pachtübernahme wurden alle Kühe von Hand gemolken. Dies erfolgte oft auf der Weide, seit 1994 schliesslich mittels einer Melkmaschine, die von einem Stromaggregat betrieben wird.

Mehrere Wohnorte in einem Sommer: Eine glückliche Kinderzeit

Während vieler Jahre wurden Vieh und Inventar zur Bestossung des *Oberstafels Schwanten* gezügelt. Den Kühen band man ihre eigene Kette um den Hals und den Melkstuhl auf die Hörner. Dem Pferd belud man den Bastsattel. Sogar die Schweine wurden zur Verwertung der Fugen- und Ankenmilch hochgetrieben. Dies war oft ein schwieriges Unterfangen. «Bei grosser Hitze bleiben die Schweine stehen, machten keinen Schritt, oder es konnte nicht abgetrieben werden, weil der Rütibach zu viel Wasser führte», erinnert sich Robert Schirmer. Ende Juni zog die Äplerfamilie jeweils auf den «Obere», bevor die Alp *Au* im Juli wieder zur Basisstation wurde.

Diese Zeit sollte für die Kinder der Pächterfamilie, Ueli und Rahel Schirmer, unvergessen bleiben: Ihr und Uelis Kinderbett wurde vom Saumpferd auf die *Schwanten* hochgetragen, einen Monat durfte man im Heu schlafen und mit Tannzapfen spielen. «Bis ins Jahr 2004 stellten wir auf der Alp selbst Butter her. In den besten Jahren zahlte der Milchverband Winterthur gar 22 Franken pro Kilo Alpbutter», so Helene Schirmer. Später musste die Äplerfamilie die Butter nach Oberurnen fahren – und auch der Preis sank gewaltig. Helene Schirmer: «Bei den angekündigten fünf Franken pro Kilo war dann endgültig Schluss.» Die Reichenburger Familienkäserei Rast existierte bereits nicht mehr, und den Äplern fehlten in den Alpgebäuden entsprechende Einrichtungen zur Milchverarbeitung. Es wurde entschieden, die Milch in die Talkäserei zu fahren. Des Wandels zum Trotz steht für die Äplerin fest: «Die schönen Seiten überwiegen im Äplerleben auf jeden Fall. Freie Zeiteinteilung, die Arbeit der ganzen Familie in der freien Natur, die Pflege der Tiere: Das sind Privilegien, auch wenn die Tage oft lang und inten-



Auch das Misten gehört dazu: Ueli und Rahel Schirmer lernten bereits früh, auf dem heimatlichen Hof anzupacken und sich das Rüstzeug für das Älplerleben anzueignen (Bild aus dem Privatarhiv der Familie Ueli Schirmer).

siv sind», bilanziert sie. Und nicht zu vergessen: «Der schönste Tag im Jahr ist die Alpbefahrt!»

Ob damals, heute oder in Zukunft:

Das Reichenburger Alpleben besteht fort

Den Entschluss, eine Alp zu pachten, hat Familie Schirmer nie bereut. Man spürt im Gespräch mit der über Generationen der Landwirtschaft verschriebenen Fa-

milie den Wunsch, noch lange auf den Kistleralpen arbeiten zu dürfen. «Das Hobby ist längst zum Beruf geworden», resümiert Helene Schirmer – und macht kein Geheimnis daraus, dass die Äpler hoffen, dass sich künftige Alpgesetzgebungen und politische Entscheide positiv auf die Tätigkeit eines Äplers auswirken. In den vergangenen Jahren etablierte sich beispielsweise die Praxis, dass weniger Milchvieh auf-



Eine Tradition, welche die Reichenburger Bevölkerung noch immer bestens kennt: Der Alpbefahrt im Jahr 2017 (Bild Helene Schirmer).

gezogen werden darf. Ein Umstand, der es zunehmend schwieriger macht, geeignete Alptiere zu finden. Die Familie Schirmer ist froh, auf der Alp *Lau* mit eigenem Vieh bestossen zu können; auf den Alpteilen *Au-Schwanten* fast ausschliesslich, auf der *Stofel* zu 60 Prozent.

Nur eine intakte Bergwelt kann ihre Funktion erfüllen

Ein Blick in die Zukunft macht einen weiteren kontinuierlichen Wandel deutlich: Gute Weideführung und sorgfältige -pflege bleiben relevant. Das bedingt eine enge und durchdachte Zusammenarbeit von Alpverantwortlichen und Älplern. Mit modernen Düngemethoden kann die Ertragskraft der Böden gesteigert werden – mit der Folge, dass mit der zunehmenden Erschliessung und der vermehrten maschinellen Arbeit weniger Personal auf der Kistleralp benötigt wird. Wichtig scheint, dass sich die Verantwortlichen bewusst sind, dass die Biodiversität gefördert werden muss, dass Grundwasser und Schutzwald geschützt werden müssen und die Alpen ständiger guter Pflege bedürfen. Der Kampf gegen Verbuschung oder Erosion muss gewonnen werden. Der Schutz vor Naturgefahren wird zusätzlich einen hohen Preis und viele Investitionen fordern. Viehhaltung auf den Alpen und die Bewirtschaftung werden nur Bestand haben, wenn die Bauern auch bereit sind, das Vieh regional auf die Alp zu bringen und den entsprechenden Preis dafür zu zahlen. Denn nur mit Tourismusförderung und Freizeitaktivitäten haben die Alpen und deren Bewirtschaftung keine Zukunft. Über allem Wandel werden – damals wie heute – Natur und Klima thronen. Gegebenheiten, die den Älplern weiterhin viel Flexibilität und Geschick abfordern werden. Es ist ein Einsatz mit Hand und Herz für die Region, damit die zukünftigen Talbewohner in Reichenburg weiterhin auf eine gesunde Alp hochblicken und von

einer funktionierenden Wald- und Viehwirtschaft sowie Wasserversorgung profitieren können.

In der heutigen Zeit haben sich Arbeitsweise und Lebensstil stark verändert. Vieles aus der Vergangenheit ist in Vergessenheit geraten. Etwas aber ist geblieben: die Weiden und Waldungen als Nutz- oder Schutzflächen. Geändert haben die Form der Bewirtschaftung und der Wille, die nötigen Ressourcen bereitzustellen, um dem Schutz und der Pflege dieser Gebiete die notwendige Priorität zuzugestehen. Doch was Vorfahren aus verschiedenen Gründen zur Erhaltung ihres Lebensraums und zur Sicherung ihrer Existenz aufgebaut und hart erarbeitet haben, sollte in der modernen Gesellschaft unbedingt mehr Platz finden. Es gilt, die Weitsicht zu entwickeln, mit den nötigen Mitteln Altes und Traditionelles zu erhalten, den Lebensraum Alpen und Wälder zu schützen, entsprechend zu pflegen und erhalten zu wollen. Dies ist sicher eine Frage der finanziellen Mittel. Vielleicht liegen gerade in den Alpgebieten und in den Wäldern die Wurzeln unseres Zusammenlebens und unserer Ernährung. Die Erhaltung des Schutzwaldes und der unbedingte Schutz aller Wasserquellen erhalten eine immer zentralere Bedeutung. Doch gute Lösungen brauchen immer Zeit, dauern oft Jahre und scheitern leider nicht nur an finanziellen Mitteln, sondern oft auch an einer ständig wechselnden Gesetzgebung.